# Begleittext zur PowerPoint-Präsentation

##### Paraguay

## Kinder kämpfen für ihre Rechte

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 1** | Titel |
| **Folie 2** | Die Republik Paraguay, ein Binnenstaat in Südamerika, grenzt im Osten an Brasilien, im Süden und Westen an Argentinien sowie im Norden an Bolivien. Die Hauptstadt ist Asunción. Es gelten zwei Amtssprachen: Guaraní und Spanisch, insgesamt werden fast zwanzig Sprachen gesprochen.  Vor der Ankunft spanischer Eroberer im 16. Jahrhundert lebten auf dem Gebiet des heutigen Paraguay zahlreiche indigene Völker, unter anderem die Guaraní, Cario, Tapé, Itatine, Guarajo und Tupí. Im Jahr 1811 erlangte das Land die Unabhängigkeit. Heute gibt es laut der Volkszählung von 2012 noch 711 indigene Gemeinden, in denen 117.150 Men­schen leben. Die größte indigene Gruppe ist die Gemeinschaft der Mbya-Guaraní mit 20.500 Mitgliedern. |
| **Folie 3** | Die Verteilung der Einkommen und Vermögen ist in Paraguay sehr ungleich. Zu den Ärmsten der Armen zählen die indigenen Gemeinschaften, die traditionell in abgelegenen Regionen leben. Sie haben oftmals keinen Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung, Wohnraum und demokratischer Teilhabe. |
| **Folie 4** | Seit Mitte der 1990er Jahre sind zudem große Waldflächen dem Sojaanbau zum Opfer gefallen. Damit schwinden die Lebensgrundlagen der Indigenen. |
| **Folie 5** | Auf der Suche nach Arbeit fliehen viele indigene Familien in die Städte, wo sie in extremer Armut leben. Besonders dramatisch ist die Lage an den Stadträndern von Asunción. Viele der hier lebenden Kinder und Jugendlichen müssen arbeiten, um zum Lebensunterhalt der Familien beizutragen. Die meisten indigenen Kinder gehen nur drei Jahre lang zur Schule. |
| **Folie 6** | Die Organisation CALLESCUELA setzt sich seit 1987 für die Rechte arbeitender Kinder in Paraguay ein. Ziel ist es, den Mädchen und Jungen über Bildung bessere Zukunftschancen zu eröffnen. Das aktuelle von Brot für die Welt unterstützte Projekt will die Lebensumstän­de von rund 1.000 indigenen Kindern und Jugendlichen verbessern, die mit ihren Familien im Großraum Asunción leben. |
| **Folie 7** | Leidi Gomez lebt mit ihrer Familie am Rande von Asunción. Die 13-Jährige gehört zur indigenen Volksgruppe der Ava-Guaraní. Seitdem sie laufen kann, hilft sie ihrer Familie bei der Arbeit. |
| **Folie 8** | Mit Leini, ihrer älteren Schwester, zieht sie durch das benachbarte Viertel der Reichen. Prächtige Einfamilienhäuser verstecken sich hier hinter hohen Mauern. Auf den Bürgersteigen stapelt sich der Hausmüll in großen Metallkörben. Die beiden Schwestern öffnen Sack für Sack. Leidi fischt ein paar Glasflaschen heraus. Sie wirft sie in den Karren. |
| **Folie 9** | „Die bringen nicht viel“, sagt sie und wühlt weiter. Für ein Kilogramm Altglas zahlt der Zwischenhändler 200 Guaraní, umgerechnet drei Cent. „Am wertvollsten ist Kupfer“, sagt sie, „dafür bekommen wir 20.000 Guaraní“ – knapp drei Euro. Ein Kilo Plastik bringt zwischen sieben und 30 Cent, ein Kilo Pappe sieben Cent. |

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 10** | Der Weg der Schwestern führt am Bach Lambaré entlang. An seinen Ufern türmt sich der Müll mehrere Meter hoch. „Unsere Siedlung steht fast jedes Jahr unter Wasser“, erzählt Leidi. Wenn das Wasser wieder abfließt, bleiben Plastik, Schutt und Holz zurück. Auf den Grundstücken türmen sich Kabel, Batterien und kaputte Kühlschränke – wertloser Schrott. In den Armen­vierteln kommt keine Müllabfuhr. |
| **Folie 11** | Leidis Eltern zogen vor 20 Jahren in die Hauptstadt Asunción. Mit anderen indigenen Familien ließen sie sich in den Auen des Río Paraguay am Fuße der städtischen Müllhalde nieder. Ihre Siedlung nannten sie Cerro Poty – „blühender Hügel“. Sie bauten Hütten, suchten in den Abfällen nach Wertstoffen, die sie verkauften. |
| **Folie 12** | Viele Kinder halfen und brachen dafür die Schule ab. Nach und nach errichteten die Fami­lien Häuser aus Stein. Die Stadtverwaltung duldete diese illegale Siedlung – eine von rund 120 rings um Asunción – und versorgte sie mit Strom, Wasser und einer Lehmpiste. Vor zehn Jahren kamen die Grundschule, ein Spielplatz und ein Fußballfeld hinzu. |
| **Folie 13** | Doch seitdem ist nichts mehr passiert. Die Familien leben von der Hand in den Mund, viele Kinder brechen immer noch die Schule ab, die Mädchen werden oft schon früh schwanger. |
| **Folie 14** | Diesen Teufelskreis wollen die Mitarbeitenden der Organisation Callescuela durchbrechen. Sozialarbeiter besuchen Cerro Poty regelmäßig, um die indigenen Familien über ihre Rechte aufzuklären, vor allem über die Rechte der Kinder. |
| **Folie 15** | „Ohne Landtitel können wir jederzeit vertrieben werden“, sagt Leidi. Diese Unsicherheit lähmt die Menschen von Cerro Poty: „Wir können nichts planen. Manchmal habe ich das Gefühl, die Leute wollen uns einfach weghaben.“ Viele sagten, die Indigenen seien nichts wert. „Wir sind aber ganz normale Menschen. Das hier ist unser Zuhause. Und wir würden gerne hierbleiben. Aber wir können uns nie sicher sein.“ |
| **Folie 16** | Um ihnen Gehör bei den Mächtigen zu verschaffen, hat Callescuela einen Gesprächsmara­thon für Leidi und andere indigene Kinder organisiert. Die Achtklässlerin besuchte unter anderem den Bürgermeister von Asunción, die Ministerin für Kindheit und den Minister für Soziales. Mit all diesen mächtigen Menschen hat das schüch­terne Mädchen gesprochen, erst zaghaft, dann immer selbstbewusster. „Wir brauchen Perspektiven“, hat sie gesagt. |
| **Folie 17** | „Der größte Erfolg unserer Arbeit ist für mich die eigenverantwortliche Organisation der Kinder und Jugendlichen“, erklärt Norma Duarte, Projektkoordinatorin von Callescuela. „Sie organisieren sich, um würdevoll arbeiten zu können. Sie widerstehen dem Drogenkonsum, der Kriminalität, der Prostitution. Und sie vertreten ihre Interessen gegenüber den Behörden und den Erwachsenen in der Zivilgesellschaft. Dadurch werden sie als eigenständige soziale Akteure wahrgenommen und anerkannt. Darauf bin ich stolz. |
| **Folie 18** | Leidi wird weiterkämpfen. Sie hat sich vorgenommen, eine lokale Organisation für arbeitende Kinder und Jugendliche aufzubauen. „Ich möchte Sicherheit“, sagt sie – Sicher­heit und eine Zukunft und ein Leben ohne Müllsammeln. Dafür braucht die Familie nicht nur Geld, sondern tatsächlich festen Boden unter den Füßen. „Ohne Land gibt es keine Arbeit und kein würdevolles Leben“, sagt Leidi. Ihr Kampf hat gerade erst begonnen. |

**Herausgeber**

Brot für die Welt  
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.

Caroline-Michaelis-Str. 1

10115 Berlin

Telefon 030 65211 4711

kontakt@brot-fuer-die-welt.de

www.brot-fuer-die-welt/projekte/paraguay-kinderarbeit

**Spendenkonto** Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

**Redaktion** Thorsten Lichtblau, Thomas Knödl

**Text** Constanze Bandowski

**Fotos** Kathrin Harms

**Gestaltung** Thomas Knödl